

ENDSTATION GRENZZAUN

AN DER SPANISCHEN ENKLAVE MELILLA ZÄHLEN MENSCHENRECHTE WENIG

Kerstin Böffgen

»Unser Leiden ist schlimmer als der Krieg. Sie sollen aufhören, uns zu töten.« So schildert ein kongolesischer Flüchtling die Situation an der EU-Grenze bei der spanischen Enklave Melilla gegenüber José Palazón von der Kinderhilfsorganisation Asociación Pro Derechos de la Infancia (PRODEIN). »Wenn seine Schusswunden nicht ganz frisch wären, würde ich sagen, dieser Mensch hat einen Krieg erlebt.« Zu diesem Ergebnis kommt ein Arzt des Krankenhauses in Melilla, nachdem er einen Patienten untersucht hat, der zwei Tage zuvor bei seiner Flucht über den Grenzzaun angeschossen und lebensgefährlich verletzt wurde.

Anfang Februar besuchte ich die spanische Enklave Melilla, um den Umgang mit Flüchtlingen an der europäischen Außengrenze zu Marokko zu recherchieren. Das Ergebnis war erschütternd: Gemeinsam mit José Palazón führte ich Gespräche mit afrikanischen Flüchtlingen, denen im Dezember 2006 die Flucht über die Grenzzäune, die Melilla von Marokko trennen, gelang. Einer von ihnen, Jaques (Name geändert), wurde dabei schwer verletzt. Eine Gewehrpatrone traf ihn am Bein. Arme, Beine und Bauch wurden durch die messerscharfen Klappen des Zaunstacheldrahts aufgeschlitzt. Beim metertiefen Sturz brach sich Jaques einen Arm. Viele Wunden sind noch immer nicht verheilt. Seine Hände zeichnen tiefe Narben. Schützende Handschuhe seien Luxusartikel, die sich die Wenigsten besorgen könnten, erzählt Jakob.

Seit Jahren werden Flüchtlinge an der Grenze schwer verletzt. All dies geschieht weitgehend unter Ausschluss der Öffentlichkeit. In der Presse ist selten etwas hierüber zu lesen. »Wer eigene Nachforschungen vor Ort anstellt, muss mit

Schwierigkeiten seitens der Behörden rechnen«, erzählt José Palazón. Er weiß wovon er spricht. Das Stadtbild von Melilla ist geprägt von Militär und Polizei. Spanische Panzer patrouillieren regelmäßig an der Grenze. Es herrscht ein Klima der Einschüchterung. Selbst das Fotografieren des Grenzzaunes ist verboten.

Die Spanier haben erst jüngst mit Hilfe von EU-Geldern ihre Grenze in Melilla zu einem neuen Eisernen Vorhang aufgerüstet, nachdem im Herbst 2005 Hunderte von Menschen gleichzeitig versucht hatten, über den Zaun zu gelangen. Mindestens vierzehn sind dabei zu Tode gekommen, einige von ihnen wurden erschossen, vermutlich durch marokkanische Grenzsoldaten. Bis heute ist der genaue Sachverhalt weder von den marokkanischen noch von den spanischen Behörden aufgeklärt worden. Niemand will sich hierfür verantwortlich erklären. Viele Zeugen sind längst abgeschoben. In der Zwischenzeit geht das Schießen weiter.

Ihre Ausstattung umfasst Wärmebildkameras, Nachtsichtgeräte und Bewegungsmelder. Die dreidimensionale Zaunanlage, die die Stadt bis zum Meer umgibt, besteht aus mehreren Elementen. Um sie zu überwinden, muss man zunächst einen sechs Meter hohen Zaun

übersteigen, an dessen oberem Ende sich hohe Klappen



»ZUSAMMENPRALL DER ZIVILISATIONEN« FILMDOKUMENTATION

Eine eindrucksvolle filmische Recherche der Menschenrechtsorganisation PRODEIN über die dramatische Situation an der Grenze zur spanischen Exklave Melilla. Der Film zeigt u.a. Aufnahmen der Grenzanlage und die verzweifelten Versuche der Flüchtlinge, diese zu überwinden. In Interviews berichten sie von ihrer bedrückenden Situation, erlittener Gewalt und Todesopfern.

Die Dokumentation kann bei PRO ASYL bestellt werden (pro DVD 12,00 Euro, Spanien 2005, 35 Minuten, deutsche Bearbeitung autofocus videowerkstatt e.V.)

Es heißt, Melilla verfüge über die modernste Grenzschutzanlage der Welt. Nach allem, was ich vor Ort gesehen und gehört habe, erscheint sie mir auch als die unmenschlichste: Wachtürme säumen die spanische Seite. Zwischen dem Doppelzaun patrouilliert Guardia Civil.

Im Juli 2006 wurden in Melilla drei Menschen bei dem Versuch erschossen, die Grenzzäune nach Europa zu überwinden. Diese Todesfälle an der spanisch-marokkanischen Grenze sind bis heute nicht aufgeklärt.

befinden. Wer oben ankommt, fällt fast automatisch metertief in den Zwischenraum vor dem nächsten Zaun. Die dort installierte sogenannte Sirga ist ein Geflecht aus Drahtseilen. Wer aus sechs Metern Höhe darauf stürzt, reißt sich tiefe Wunden. Zusätzlich tritt Tränengas und Pfefferspray aus, um die Betroffenen festzusetzen. Der nächste Zaun ist etwas niedriger aber ebenfalls entweder durch

Klappen oder Natodraht gesichert. Wer auch dieses Hindernis überwindet, steht vor einem weiteren sechs Meter hohen, mit Natodraht ausgerüsteten Zaun. Tiefe Schnittverletzungen sind kaum vermeidbar. Auf spanischem Boden angelangt, werden die Flüchtlinge in der Regel von der Guardia Civil abgefangen und nicht selten kurzerhand wieder nach Marokko zurückgeschoben. Dies läuft zwar dem spanischen Ausländerrecht zuwider, aber wer kontrolliert schon so genau, was an jenem abgelegenen Teil der EU-Außengrenze geschieht? Es ist vor allem der Recherchearbeit von PRODEIN zu verdanken, dass solche Menschenrechtsverstöße dokumentiert und öffentlich gemacht wurden.

Auf der marokkanischen Seite wandern unmittelbar am Zaun Tag und Nacht Soldaten auf und ab. Ein Militärcamp reiht sich an das nächste. Allein hier durchzukommen scheint ein unmögliches Unter-

fangen. Flüchtlingen, die es dennoch versuchen und von marokkanischen Grenzschützern aufgegriffen werden, ergeht es schlecht. Opfer erzählen von Stockschlägen, Tritten, Vergewaltigungen und schwersten Misshandlungen. Auch Jaques musste einiges erleiden. Monatelang hatte er in den marokkanischen Wäldern gelebt. »Sie behandeln uns nicht wie menschliche Wesen. Wir müssen uns im Wald verstecken. Sie kommen, sie greifen uns an. Sie nehmen uns unsere Sachen weg – sogar das Essen, das uns gebracht wird – sie verbrennen die Laken, die Kleider ... alles nehmen sie uns. Wir waren schließlich gezwungen nach Melilla zu kommen. Leben oder sterben« Jaques ist froh darüber, endlich in Spanien zu sein. »Hier im Aufnahmelager werden wir gut behandelt«, erzählt er. Doch wie es jetzt weitergeht, weiß er nicht. Auf seine Zulassung zum Asylverfahren wartet er bislang vergeblich. ■

PRO ASYL-Stiftungspreis 2007

Die spanische Menschenrechtsorganisation PRODEIN begann sich im Jahr 1999 für den Schutz und die Belange unbegleiteter Flüchtlings- und Migrantenkinder in Melilla einzusetzen. Zahlreiche – vor allem marokkanische – Straßenkinder waren damals Misshandlungen, körperlicher und sexueller Ausbeutung sowie willkürlichen Abschiebungen ausgesetzt. Durch ihren humanitären Einsatz und eine intensive Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit konnte PRODEIN – trotz aller Widerstände – erreichen, dass unbegleitete Minderjährige inzwischen durchweg in staatliche Obhut genommen werden.

Als vor einigen Jahren mehr und mehr Flüchtlinge und Migranten über den Grenz zaun nach Melilla kamen, rückte das Thema rechtswidriger Abschiebungen und schwerer Misshandlungen, an denen offensichtlich sowohl spanische wie marokkanische Grenzbeamte beteiligt waren, zunehmend in den

Fokus der Tätigkeiten von PRODEIN. Seit den dramatischen Ereignissen im Herbst 2005, als es bei den Grenzübertritten Hunderter Flüchtlinge auch zu mindestens 14 Todesopfern kam, deckt PRODEIN kontinuierlich die menschenrechtswidrige Behandlung von Flüchtlingen und Migranten in und um Melilla auf. Mit Fotos, Filmdokumenten, Berichten von Opfern und Zeugen und dem eindringlichen Appell, die Todesfälle aufzuklären und die Menschenrechtsverletzungen an der Grenze zu beenden, hat sich der Vorsitzende der Organisation, José Palazón Osma, immer wieder an die verantwortlichen Politiker und die Öffentlichkeit gewandt.

Für ihr mutiges Engagement zeichnet die Stiftung PRO ASYL José Palazón und Maite Echarte von PRODEIN im Jahr 2007 mit dem Menschenrechtspreis, der PRO-ASYL-Hand, aus. Er wird am 8. September 2007 in Frankfurt am Main übergeben. ■